

Lautsymbolismus

Sprachtypologie

Arne Rubehn

arne.rubehn@uni-passau.de

07.07.2026

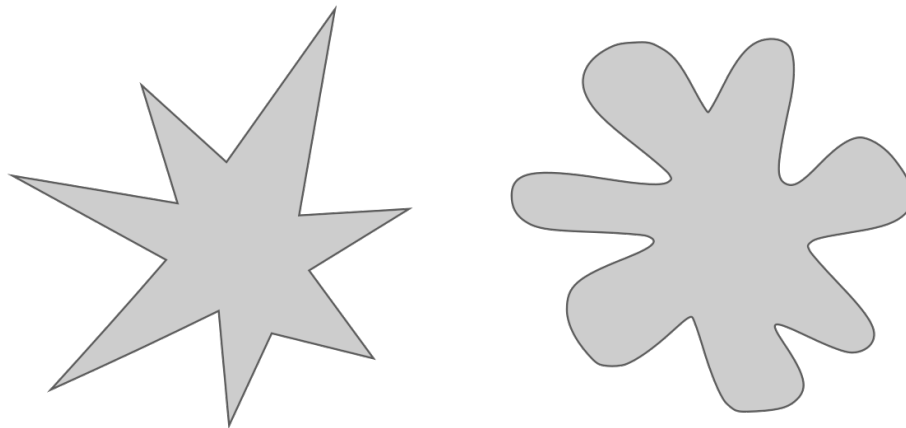


Abbildung 1: Illustration des Bouba-Kiki-Effekts: Spitze, zackige Formen (links) werden eher mit der Form *kiki* assoziiert; runde, geschwungene Formen (rechts) eher mit *bouba*.

Vorwort

Diese Sitzung orientiert sich maßgeblich an den Übersichtsartikeln von Sidhu (2025) und Schmidtke, Conrad und Jacobs (2014), die im Weiteren nicht explizit referenziert werden.

1 Einführung

Nach Saussures Zeichentheorie besteht jedes sprachliche Zeichen aus einem Signifikat (*Konzept*) und einem Signifikant (*Form*) (de Saussure, 1959). Die Beziehung zwischen Konzept und Form ist demnach komplett willkürlich. Doch ist das immer der Fall? Heute beschäftigen wir uns mit dem Lautsymbolismus, also mit dem Phänomen, dass gewisse Laute inhärent mit gewissen Eigenschaften oder Bedeutungen verbunden werden.

Eines der bekanntesten Beispiele für Lautsymbolismus ist der *Bouba-Kiki-Effekt* (oder auch *maluma-takete-Effekt*). In Entscheidungsaufgaben wird *bouba* bzw. *maluma* systematisch runden, geschwungenen Formen zugeordnet; während *kiki* bzw. *takete* mit spitzen, zackigen Formen assoziiert werden.

Als Lautsymbolismus bezeichnen wir ikonische Eigenschaften von Lauten, die eine Assoziation mit gewissen physischen Eigenschaften (Form, Textur, ...) hervorrufen. Demnach wird z.B. /k/ mit spitzen Formen assoziiert, /r/ hingegen mit rauen Oberflächen. Im weiteren Sinne umfasst das Thema auch Onomatopoesie und Ideophone.

2 Ikonische Laute

Die willkürliche Beziehung zwischen Form und Bedeutung ist weitläufig akzeptiert und tief in diversen linguistischen Theorien verankert. Aber es gibt eindeutige Ausnahmen:

Wir finden in fast allen Sprachen Formen wie *mama* als Kosenamen für die Mutter, was daran liegt, dass /ma/ zu den ersten Silben gehört, die Babies reliabel produzieren können. Dieses Gebrabbel wird dann von Erwachsenen symbolisch als Anruf der Mutter gedeutet. Eine andere natürliche Verbindung zwischen Lauten und Bedeutung sind Tiernamen wie der *Kuckuck*, bei dem der Tierlaut direkt imitiert wird.

2.1 Onomatopoesie

Onomatopoesie bezeichnet die lautmalerische Imitation eines Geräusches, das in der Umwelt natürlich vorkommt. Im Wortschatz sind Onomatopoesien besonders häufig durch die Imitation von Tierlauten verankert. Auch andere Geräusche werden regelmäßig durch sprachliche Laute imitiert.

MRT-Studien legen eine höhere neuronale Konnektivität bei ikonischen Formen im Gegensatz zu rein symbolischen Formen nahe (Hashimoto et al., 2006), wodurch ikonische Formen schneller verarbeitet werden können. Auch andere experimentelle Setups weisen darauf hin, dass onomatopoetische Strukturen die Verarbeitung von Wortformen begünstigt (Meteyard, Stoppard, Snudden, Cappa & Vigliocco, 2015; Sidhu, Vigliocco & Pexman, 2020).

2.2 Ideophone

Ideophone sind lautsymbolische Ausdrücke, die sensorische Empfindungen über die Phonetik hinaus imitieren. Die Empfindung ‚klebrig‘ kann im Japanischen durch die folgenden Formen ausgedrückt werden:

- neba-neba
- beta-beta
- necha-necha
- toro'

Vergleiche das mit Ausdrücken auf Mundari, die die Konsistenz der klebrigen Dal-Suppe darstellen:

- lidi-pada, lede-pede, lada-pada, lodo-podo
- lete?-pete?, loto-poto
- loŋo-poŋo, leŋe-peŋe, laŋa-paŋa

Ideophone sind markierte Worte, die gewisse sensorische Empfindungen direkt reflektieren (Dingemanse, 2011, 2012). Sie werden häufig als sehr lebhaft wahrgenommen und stellen eine direkte Beziehung zwischen Form und Bedeutung dar, anstatt die Empfindung lediglich zu beschreiben (Van Hoey, 2025). Sie sind von Natur aus imitativ – was insofern sehr interessant ist, als dass die imitierten Empfindungen ja nicht lautlich sind. Laut Grambank (Skirgård et al., 2023) kommen Ideophone in ca. 30 % der erfassten Sprachen vor; besonders häufig in Afrika, Südostasien und Südamerika. Diese doch weit verbreitete Systematik legt nahe, dass Laute zumindest zu einem gewissen Grad andere Formen der Sensorik imitieren können.

3 Lautsymbolismen

Die weite Verbreitung von Ideophonen legt nahe, dass Laute zu einem gewissen Grad ikonische Eigenschaften haben – also, allein durch ihre Beschaffenheit irgendwelche sensorischen Attribute darstellen können. Solche Lautsymbolismen können entweder durch die **intensive Analyse** einer Einzelsprache oder durch den **extensiven Vergleich** von Formen und Bedeutungen in verschiedenen Sprachen festgestellt werden. Ferner können wir zwischen **Analysen** von tatsächlichen Wortschätzen und **Experimenten** zur Bewertung von Pseudowörtern unterscheiden. Hierzu sei angemerkt, dass der Großteil der Forschung zu Lautsymbolismus auf monolingualen Studien beruht, die sich meist auf das Englische beziehen. (Sidhu, 2025)

3.1 Laute und Größe

„It would be an important check to amass a large number of randomly distributed meaningful words, to classify into the two groups of ‘large’ and ‘small’ [...] and to see if [...] the distributions are of the same nature as those studied in the experiments.“ (Sapir, 1929)

Edward Sapir beobachtete schon früh, dass geschlossene Vordervokale eher mit *kleinen*, und geöffnete Hintervokale eher mit *großen* Objekten verbunden werden. In einem Experiment belegte er, dass Proband:innen systematisch das Pseudowort *mil* mit kleineren Objekten verbanden als *mal* (Sapir, 1929).

Diese Assoziation zeigt sich auch schon bei Säuglingen: Kleine Objekte werden länger angeschaut, wenn ein hoher Vokal geäußert wird; große hingegen bei niedrigeren bzw. hinteren Vokalen (Peña, Mehler & Nespor, 2011). Auch lexikalische Analysen zeigen, dass Adjektive aus dem semantischen Feld KLEIN übermäßig oft hohe oder vordere Vokale beinhalten; während „GROSSE“ Adjektive häufig mit niedrigen oder hinteren Vokalen ge-

bildet werden (Shrum, Lowrey, Luna, Lerman & Liu, 2012; Taylor & Taylor, 1965; Winter & Perlman, 2021).

Eine mögliche Begründung liegt hierbei in der Propriozeption, also der Wahrnehmung des eigenen Körpers: Der Mundraum wird bei einem /i/ als kleiner wahrgenommen als bei einem /a/. Eine andere mögliche Erklärung hängt mit der spezifischen Grundfrequenz (*intrinsic pitch*) der verschiedenen Vokale zusammen (Ohala, 1984): Geschlossene Vokale werden intrinsisch höher wahrgenommen als offene, selbst wenn sie faktisch mit der gleichen Tonhöhe gesprochen werden. Höheren Frequenzen liegen gewöhnlich kleinere Vokaltrakte zugrunde, wodurch höher wahrgenommene Vokale potenziell mit kleineren Objekten assoziiert werden.

Auch zwischen Konsonanten und Größe zeigen sich gewisse Assoziationen: Stimmlose Plosive (z.B. /t, k/) werden mit kleinen Objekten assoziiert. Stimmhafte Plosive (z.B. /d, g/) sowie Sonoranten (z.B. /l, m/) werden mit großen Objekten assoziiert (Knoeferle, Li, Maggioni & Spence, 2017).

3.2 Laute und Form

Der Zusammenhang zwischen Lauten und Formen ist das am Besten untersuchte Untergebiet des Lautsymbolismus (*Bouba-Kiki-Effekt*). Runde, geschwungene Formen werden mit gerundeten Hintervokalen (/u, o/), Sonoranten (/l, m/) und evtl. auch stimmhaften Plosiven (/b, g/) assoziiert; spitze, zackige Formen hingegen mit ungerundeten Vordervokalen (/i, e/) und stimmlosen Plosiven (/t, k/) (D'Onofrio, 2014; Köhler, 1929; Ramachandran & Hubbard, 2001; Sidhu et al., 2020; Westbury, 2005).

Der Bouba-Kiki-Effekt ist über Sprachen und Kulturen hinweg stabil (u.A. auch wieder bei den Himba; Bremner et al., 2012). Auch Studien mit Säuglingen und Kleinkindern zeigen diesen Effekt (wieder mit einer kongruenten und einer inkongruenten Kombination, wie vorhin beschrieben; Maurer, Pathman & Mondloch, 2006; Ozturk, Krehm & Vouloumanos, 2012). Auch EEG-Studien mit erwachsenen Teilnehmenden zeigen einen signifikanten Unterschied zwischen kongruenten und inkongruenten Mappings (Kovic, Plunkett & Westermann, 2010). Eckige Objekte werden im Englischen überproportional häufig mit „Kiki“-Lauten ausgedrückt; runde Objekte mit „Bouba“-Lauten (Sidhu, Westbury, Hollis & Pexman, 2021).

Während der Effekt gut belegt ist, sind die Gründe dafür bislang weniger gut erforscht. Bei Vokalen korreliert die Rundung bzw. Spreizung der Lippen offensichtlich mit runden bzw. spitzen Formen. Bei Konsonanten ist der Grund für das Phänomen noch sehr umstritten. Teilweise werden auch gemeinsame Verantwortlichkeiten gewisser Hirnareale für die Motorik des Vokaltraktes und der Hände vermutet (Ramachandran & Hubbard, 2001; Ultan, 1978).

3.3 Laute und Textur

Der Buchstabe Rho war also [...] ein treffendes Werkzeug, um [damit im zu erstellenden Ausdruck] die größtmögliche Ähnlichkeit mit der Bewegungskraft zu erzielen [...].

Denn er ahmt in ‘rheîn!’ [= ‘strömen’] und ‘rhoé’ [= ‘Strömung’] unmittelbar durch diesen Buchstaben die Bewegung nach, und auch in ‘trómos’ [= ‘Zittern’], in trachý [= ‘rauh’], ferner in ‘krouéin’ [= ‘schlagen’], in ‘thraúein’ [= ‘reiben’], in ‘ereíkein’ [= ‘reißen’], in ‘thrýptein’ [= ‘brechen’], in ‘kermatízein’ [= ‘bröckeln’], und in ‘rhyambeîn’ [= ‘drehen’]: Alles das gibt [der Namensgeber] zumeist bildlich wieder durch den Buchstaben Rho.

Denn er bemerkte – wie ich glaube –, dass die Zunge dabei fast garnicht zum Stillstand kommt, sondern vielmehr in stärkster Schwingung ist. Daher hat er –wie mir scheint– sich dieses Buchstabens für diesen Zweck bedient. (Platon, ca. 385 v. Chr./1922)

Schon Platon philosophierte über die raue, bewegliche Beschaffenheit des Lautes /r/. Während seine Hypothese mit der Bewegung sich nicht halten lässt, scheint es einen anderen stabilen Zusammenhang zu geben (der auch in dem Auszug implizit angeschnitten wird): Es gibt zunehmende sprachübergreifende Evidenz dafür, dass der Laut /r/ mit rauen Oberflächen verbunden wird (Ćwiek, Anselme, Dediu et al., 2024; Winter, Sóskuthy, Perlman & Dingemanse, 2022). Dieser Effekt trifft womöglich auch auf andere “R-artigen” Laute (/R, ʀ/) zu (Anselme, Pellegrino & Dediu, 2025).

3.4 Laute und Emotion

Manche Laute werden als angenehmer oder positiver wahrgenommen als andere. Experimentelle Studien im Englischen: Minimalpaare mit /i/ vs. /ʌ/ (z.B. gleam vs. glum), erstere werden zuverlässig als positiver bewertet (Adelman, Estes & Cossu, 2018; Thorndike, 1945; Yu, McBeath & Glenberg, 2021). Ähnliche Effekte finden sich auch in anderen Sprachen wieder. Aber: Die Zuordnung zwischen Laut und Valenz ist teilweise von Sprache zu Sprache sehr unterschiedlich! (Taylor & Taylor, 1965) Sibilanten (hohe Intensität in hohem Frequenzbereich) werden tendenziell als besonders intensiv wahrgenommen. (Aryani, Conrad, Schmidtke & Jacobs, 2018)

4 Zusammenfassung

Es gibt einige gut belegte Ausnahmen für die willkürliche Beziehung zwischen Form und Bedeutung. Onomatopoesien imitieren Laute, die in der Natur vorkommen. Ideophone imi-

tieren andere sensorische Empfindungen auf phonetischer Ebene. Einige Laute werden systematisch mit gewissen Größen, Formen, Texturen oder Emotionen verbunden. Das Ausmaß und mögliche Erklärungen solcher Lautsymbolismen sind nicht abschließend erforscht (und werden teils heftig diskutiert).

Literatur

- Adelman, J. S., Estes, Z. & Cossu, M. (2018). Emotional sound symbolism: Languages rapidly signal valence via phonemes. *Cognition*, 175, 122–130.
- Anselme, R., Pellegrino, F. & Dediu, D. (2025). Not just the alveolar trill, but all “r-like” sounds are associated with roughness across languages, pointing to a more general link between sound and touch. *Scientific Reports*, 15, 12930.
- Aryani, A., Conrad, M., Schmidtke, D. & Jacobs, A. (2018). Why “piss” is ruder than “pee”? the role of sound in affective meaning making. *PLoS ONE*, 13 (6), e0198430.
- Bremner, A. J., Caparos, S., Davidoff, J., de Fockert, J., Linnell, K. J. & Spence, C. (2012). “bouba” and “kiki” in namibia? a remote culture make similar shape-sound matches, but different shape-taste matches to westerners. *Cognition*, 122, 80–85.
- Ćwiek, A., Anselme, R., Dediu, D. et al. (2024). The alveolar trill is perceived as jagged/rough by speakers of different languages. *The Journal of the Acoustical Society of America*, 156 (5), 3468–3479.
- de Saussure, F. (1959). *Course in general linguistics*. New York, NY: Philosophical Library. (Original work published 1922)
- Dingemanse, M. (2011). Ideophones and the aesthetics of everyday language in a west-african society. *The Senses and Society*, 6, 77–85.
- Dingemanse, M. (2012). Advances in the cross-linguistic study of ideophones. *Language and Linguistics Compass*, 6, 654–672.
- D’Onofrio, A. (2014). Phonetic detail and dimensionality in sound-shape correspondences: Refining the bouba-kiki paradigm. *Language and Speech*, 57 (3), 367–393.
- Hashimoto, T., Usui, N., Taira, M., Nose, I., Haji, H. & Shozo, K. (2006). The neural mechanism associated with the processing of onomatopoeic sound. *NeuroImage*, 31, 1762–1770.
- Knoeferle, K., Li, J., Maggioni, E. & Spence, C. (2017). What drives sound symbolism? different acoustic cues underlie sound-size and sound-shape mappings. *Scientific Reports*, 7 (1), 5562.
- Köhler, W. (1929). *Gestalt psychology*. New York, NY: Liveright.
- Kovic, V., Plunkett, K. & Westermann, G. (2010). The shape of words in the brain. *Cognition*, 114, 19–28.
- Maurer, D., Pathman, T. & Mondloch, C. J. (2006). The shape of boubas: Sound-shape correspondences in toddlers and adults. *Developmental Science*, 9, 316–322.

- Meteyard, L., Stoppard, E., Snudden, D., Cappa, S. F. & Vigliocco, G. (2015). When semantics aids phonology: A processing advantage for iconic word forms in aphasia. *Neuropsychologia*, 76, 264–275.
- Ohala, J. J. (1984). An ethological perspective on common cross-language utilization of f0 of voice. *Phonetica*, 41, 1–16.
- Ozturk, O., Krehm, M. & Vouloumanos, A. (2012). Sound symbolism in infancy: Evidence for sound–shape cross-modal correspondences in 4-month-olds. *Journal of Experimental Child Psychology*, 114, 173–186.
- Peña, M., Mehler, J. & Nespor, M. (2011). The role of audiovisual processing in early conceptual development. *Psychological Science*, 22, 1419–1421.
- Platon. (1922). *Kratylos* (O. Apelt, Übers.). Leipzig: Meiner. (Originalausgabe ca. 385 v. Chr.; Übers. und erläutert von Otto Apelt)
- Ramachandran, V. S. & Hubbard, E. M. (2001). Synaesthesia—a window into perception, thought and language. *Journal of Consciousness Studies*, 8 (12), 3–34.
- Sapir, E. (1929). A study in phonetic symbolism. *Journal of Experimental Psychology*, 12 (3), 225–239.
- Schmidtke, D., Conrad, M. & Jacobs, A. M. (2014). Phonological iconicity. *Frontiers in Psychology*, 5. Zugriff auf <https://www.frontiersin.org/journals/psychology/articles/10.3389/fpsyg.2014.00080>
- Shrum, L. J., Lowrey, T. M., Luna, D., Lerman, D. B. & Liu, M. (2012). Sound symbolism effects across languages: Implications for global brand names. *International Journal of Research in Marketing*, 29, 275–279.
- Sidhu, D. M. (2025). Sound symbolism in the lexicon: A review of iconic-systematicity. *Language and Linguistics Compass*, 19 (1), e70006. Zugriff auf <https://compass.onlinelibrary.wiley.com/doi/abs/10.1111/lnc3.70006>
- Sidhu, D. M., Vigliocco, G. & Pexman, P. M. (2020). Effects of iconicity in lexical decision. *Language and Cognition*, 12 (1), 164–181.
- Sidhu, D. M., Westbury, C., Hollis, G. & Pexman, P. M. (2021). Sound symbolism shapes the english language: The maluma/takete effect in english nouns. *Psychonomic Bulletin & Review*, 28 (4), 1390–1398.
- Skirgård, H., Haynie, H. J., Blasi, D. E., Hammarström, H., Collins, J., Latarche, J. J., ... Gray, R. D. (2023). Grambank reveals the importance of genealogical constraints on linguistic diversity and highlights the impact of language loss. *Science Advances*, 9 (16).
- Taylor, I. K. & Taylor, M. M. (1965). Another look at phonetic symbolism. *Psychological Bulletin*, 64 (6), 413–427.
- Thorndike, E. L. (1945). The association of certain sounds with pleasant and unpleasant meanings. *Psychological Review*, 52 (3), 143–149.
- Ulan, R. (1978). Size-sound symbolism. In J. Greenberg (Hrsg.), *Universals of human language: Vol. 2. phonology* (S. 525–568). Stanford, CA: Stanford University Press.

- Van Hoey, T. (2025). *Iconic lexicons: What's actually depicted in them*. Université Bordeaux Montaigne. (Talk held at SLE 58)
- Westbury, C. (2005). Implicit sound symbolism in lexical access: Evidence from an interference task. *Brain and Language*, 93, 10–19.
- Winter, B. & Perlman, M. (2021). Size sound symbolism in the english lexicon. *Glossa: A Journal of General Linguistics*, 6 (1).
- Winter, B., Sóskuthy, M., Perlman, M. & Dingemanse, M. (2022). Trilled /r/ is associated with roughness, linking sound and touch across spoken languages. *Scientific Reports*, 12 (1), 1035.
- Yu, C. S. P., McBeath, M. K. & Glenberg, A. M. (2021). The gleam-glum effect: /i:/ versus /ɪ/ phonemes generically carry emotional valence. *Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition*, 47 (7), 1173–1185.